

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Neujahrnacht

[urn:nbn:de:bsz:31-339547](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-339547)

Neujahrnacht.

In einer Neujahrnacht saß eine Großmutter mit ihren Enkelkindern allein im Zimmer; die Eltern waren ausgegangen. Draußen heulte der Sturm so sehr er nur heulen kann und trieb kohlschwarze Wolkenmassen vor sich her und peitschte Schnee und Regen gegen die Fenster, daß es klatschte, und machte die alten Wetterhähne auf den Dächern kreischen — kurz, es war das schrecklichste Wetter und die finsterste Nacht, so daß das halb erleuchtete warme Zimmer durch den Gegensatz noch behaglicher wurde; nur ein Begehren nach Gruseln weckte der heulende Nachtsturm.

Die Kinder schauten erregt drein, denn die Großmutter hatte soeben eine Geschichte beendet; dann besprachen sie noch eine Weile das Gehörte, allmählich sprachen sie immer weniger, und endlich wurden sie schläfrig.

Da erhob Fritzchen plötzlich sein Köpfchen und sprach:

Großmutter, du mußt uns noch etwas erzählen, denn es ist noch lange hin bis Mitternacht und bis die Eltern kommen; und wenn du uns nichts erzählst, so schlafen wir ein.

Ach ja, Großmutter, hat Mariechen, nur muß es etwas sein, was gut ausgeht, nicht mehr so etwas trauriges.

Die Großmutter sann eine Weile nach und erwiderte dann: Etwas lustiges fällt mir gerade nicht ein, aber etwas, was wenigstens nicht allzu schlimm ausgeht.

Erinnert ihr euch wohl noch an die Tante Marie, die vor ein paar Jahren zu ihrem Sohne, zum Onkel August, gezogen ist?

O gewiß! Die gute Tante, sie hat uns so oft etwas geschenkt.

Nun, der ist einmal etwas ganz wunderbares passiert.

Ach, das sollte man gar nicht glauben, daß einer so ehrwürdigen alten Dame etwas wunderbares passieren könnte, meinte Frizchen.¹

Naseweis, schalt die Großmutter, ihr Kinder vergeßt immer, daß wir Alten auch einmal jung gewesen sind. Um die Zeit, von der ich sprechen will, war die Marie noch lange keine zwanzig Jahre alt und ich noch keine fünfzehn. — Habt ihr wohl einmal etwas vom Stadtkalb oder dem Kalb Pharao gehört?

Schon oft, rief Frizchen, die alte Gret will es noch im vorigen Winter in Nachbar Müllers Stall gesehen haben.

Nun so hört denn:

Vor vielen Jahren, als die Marie und ich noch ganz jung waren, saßen wir auch einmal in der Neujahrnacht mit der Mutter und ein paar Freundinnen in diesem nämlichen Zimmer. Es war auch eine wüste schwarze Nacht, nur daß der Sturm

damals noch ärger tobte, und wir erzählten uns von allerlei Dingen, gerade wie jetzt; nur daß wir damals viel lustiger waren. Da fingen auf einmal die Kühe im Stall schrecklich an zu brüllen und wüßten mit den Ketten zu rasseln.

Die Mutter war unwohl und das Gesinde zur Feier der Neujahrnacht auswärtig, so war es denn an der Marie im Stall nachzusehen, denn wir waren damals noch nicht so vornehm wie ihr kleinen Schelme jetzt, und machten uns öfters im Stall zu thun.

Wie nun die Marie in den Stall kommt, sieht sie dort ein fremdes Kalb herumlaufen, obwohl alle Thüren zu waren; und die Kühe waren ganz rasend vor Angst, obwohl sie sich doch sonst vor einem Kalb nicht gerade fürchten. Die Marie war aber nicht ängstlich, machte eine Stallthür weit auf, griff nach einem Besen und schlug damit nach dem Kalb, daß es herauslaufen sollte. Das Kalb lief auch heraus, drehte sich aber um, sobald es über der Schwelle war, und da sah sie, daß es zwei große, glühende Augen hatte wie zwei Feuerräder.

Darüber erschrak sie wohl ein wenig, verlor aber doch den Mut nicht und ging hinaus, um die Stallthür die nach außen ging, zuzuziehen.

Wie sie heraustrat, hörte sie eine Stimme wie von einem Menschen, der weint, und verstand die Worte: Folge mir und erlöse mich.

Sogleich fühlte sie sich sanft emporgehoben und eine Strecke durch die Luft fortgetragen, bis sie vor einem Felsen niedergesetzt wurde.

Der Felsen that sich vor ihr auf, und sie trat in eine hohe, glänzend erleuchtete Vorhalle. Dabei empfand sie nicht die geringste Furcht, sondern war nur verwundert und neugierig.

In der Halle traten ihr zwei Mohren entgegen in einer ganz ausländischen Tracht, wie sie sie noch nie gesehen hatte, und verbeugten sich tief vor ihr bis auf die Erde; dann schritten sie vor ihr her und öffneten eine große Flügelthür. Durch diese trat sie in einen hohen gewölbten Raum wie eine Kirche oder ein Tempel. Rechts und links saßen an den langen Wänden auf großen Sesseln viele Männer, wohl mehrere hundert, auch alle ganz fremdartig in Kleidung und Aussehen. Unten an der Wand, ihr gegenüber, war ein hoher Thron aufgestellt auf einem Unterbau von schwarzem Marmor, und quer vor demselben stand die Statue eines Stiers, ebenfalls aus schwarzem Marmor. Dem Throne gegenüber, auf einem Unterbau, stand ein Sessel, so daß sich der Stier zwischen dem Thron und dem Sessel befand.

Als sie eine Weile gestanden und sich umgeschaut hatte, erhob sich einer der Männer, der der Älteste zu sein schien, schritt unter tiefen Verbeugungen auf sie zu und redete sie an:

O Herrin, du bist hier in ein wunderbares Haus geführt worden; aber fürchte dich nicht, niemand darf dir ein Haar krümmen, wir alle sind vielmehr deine unterthänigsten Diener und erhoffen von dir eine große Gnade; wenn du Mut und Glauben nicht verlierst, kannst du ein großes, gnadereiches Werk vollbringen.

Während er so sprach, führten die beiden Schwarzen das

Kalb herein, das sie vorhin im Stalle gesehen hatte; und so gleich erhoben sich alle Männer und bildeten einen Kreis um dasselbe und sangen und murmelten Gebete und schlangen Rauchfächchen. Sie sah wie das Kalb nach vorne auf die Kniee fiel und sich dann auf den Hinterbeinen aufrichtete und dann zusammenschrumpfte. Zuletzt sah sie nur noch eine verschwommene Masse wie eine Wolke. Aus der trat plötzlich ein sehr schöner, aber bleicher und trauriger Mann heraus und schritt langsam auf den Thron zu, stieg die Stufen hinauf und setzte sich.

Jetzt traten zwei Männer an sie heran, wieder mit den ehrerbietigten Verbeugungen, faßten sie bei der Hand und führten sie auf den Sessel vor dem Throne. Dann trat wieder der alte Mann heran, der sie zuerst angeredet hatte, kniete vor ihr nieder, murmelte einige Gebete und sprach dann:

Du hast gehört, Herrin, wie vor tausenden von Jahren die Juden durch das Rote Meer zogen, wie der Pharao, der damals in Aegypten herrschte, sie mit Heeresmacht verfolgte, und wie dann alle von den Fluten verschlungen wurden. Nicht alle aber ertranken in den Wassern; der dir gegenübersetzt auf dem Thron, ist der Pharao, der die Juden verfolgt hat, und wir alle, die du hier siehst, sind die Priester und Krieger seiner nächsten Umgebung.

Als die Flut hereinbrach, in der die andern umkamen, wölben sich über uns die Wasser zu einem hohen Gewölbe, so daß wir ganz trocken standen auf dem Meeresgrunde.

Dann schoß aus dem Wasser heraus ein Meeresunhold, der

allerlei gräßliche Thiergestalten annahm; aber Stimme und Sprache hatte er wie ein Mensch.

Und er trat unter uns und sprach also:

Ihr seht, daß ihr in meiner Gewalt seid denn daß die Wasser sich über euch wölben, so daß ihr im Trocknen steht. Ich will auf meinen Befehl geschehen; und sobald ich ein Zeichen gebe, stürzen sie auf euch herab, daß ihr elend umkommen müßt wie eure Gefährten.

Ich frage euch nun, ob ihr sterben oder mir dienen wollt.

Wir fragten, was wir denn thun sollten in seinem Dienst; da erwiderte er:

Danach habt ihr nicht zu fragen, sondern ihr habt nur zu wählen, ob ihr sterben wollt oder dienen. Das kann ich euch aber wohl sagen, daß nichts geschehen soll auf der Welt, was bisher nicht auch geschehen ist und in Zukunft geschehen wird, ob mit oder ohne euer Zuthun.

Damit war nun wenig gesagt, und manchem mochte es wohl scheinen, daß es besser sei zu sterben; doch hatten wir auch wieder das Leben lieb, und so willigten wir denn ein zu dienen.

Das war ein unseliger Entschluß, denn alles was wir thun mußten war uns und anderen zur Qual. Wir mußten arme Schiffer verlocken und ertränken oder mit den Wasserdünsten über die Erde ziehen und Pest und andere Krankheiten über die Menschen ausschütten. Dazu legte der Unhold uns unerhörte Qualen auf, woran er seine Lust hatte, so daß wir täglich den Tod als einen Erlöser herbeiwünschten.

Aber der kam nicht. Jahrzehnt auf Jahrzehnt und Jahrhundert

auf Jahrhundert verging, ohne daß wir schwächer oder älter wurden.

So ging eine lange Reihe von Jahrhunderten dahin, bis eines Tages der Unhold fortblieb.

Und als wir nun alle nahe bei einander standen und besprachen, was geschehen sein möchte, und was wohl kommen werde, erschien plötzlich mitten unter uns eine hehre leuchtende Gestalt, wie ein schöner Jüngling anzuschauen; und er hub an zu reden:

Ich bin ein Engel des Herrn; der wahre Gott, der einzige, hat mit der Welt Erbarmen gehabt und einen Erlöser gesandt. Eure Götter waren Hirngespinnste und Unholde, und ihre Zeit ist dahin. Auch der Unhold, der euch gepeinigt hat, hat keine Macht mehr über euch. So will ich nun ein Zeichen thun, daß ihr die Macht des wahren Gottes erkennt.

Dann wurden wir einen Augenblick wie betäubt, und als wir wieder zu uns kamen, standen wir in dem schönen Saale, in dem du uns hier siehst, und der Engel mitten unter uns; und er sprach:

Danket jezt Gott, der Erbarmen mit euch gehabt hat, und gelobt, daß ihr in Zukunft nur ihm dienen wollt.

Da fielen wir alle auf die Kniee und priesen Gott; nur der Pharao blieb stehen und sprach zu dem Engel:

Ich habe zu unseren alten Göttern gebetet, und sie haben mich oft erhört. Noch wenige Tage ehe du kamst haben sie mein Flehen vernommen und den Unhold ferngehalten; darum will ich mich dem neuen Gotte nicht geloben, es sei denn, daß du noch ein Wunder thuest.

Da ergrimmete der Engel und rief:

Es soll geschehen, wie du begehrest; ich will noch ein Wunder thun, aber nicht zu deinem Heil.

Indem er so sprach, berührte er ihn leicht, und sogleich verwandelte er sich in ein Kalb, wie du ihn vorhin gesehen hast. Darauf sagte der Engel zu uns:

Zur Strafe für seinen Unglauben soll der Pharao in der Gestalt dieses Thieres auf Erden umirren, und nur alle hundert Jahre einmal in der Neujahrnacht wird er hierher zurückkehren und seine menschliche Gestalt wieder annehmen. Dann wird zugleich eine reine Jungfrau hierher geführt werden. Der sollt ihr versichern, daß ihr kein Haar gekrümmt werden kann, was auch immer geschehen möge; und wenn die Mut und Glauben nicht verliert und ihm einen Kuß auf die Stirn drückt, trotz aller Verwandlungen, die mit ihm vorgehen mögen, dann soll er erlöst sein und hier bei euch weilen, bis der Tag des Gerichts kommt.

Während der ganzen Zeit, die der alte Priester sprach, hatte sie kein Auge von dem Pharao abwenden können, der sie traurig und bittend ansah. Und ein anderer Priester hatte neben ihr gestanden und sie beräuchert und besprengt und allerlei Zauberformeln gesprochen. So kam es, daß sie das heißeste Mitleid für den unglücklichen Pharao empfand und ihr Leben hätte geben können, um ihn zu erlösen.

Als sie nun der Priester bat, sie möchte ihren Mut und ihren Glauben festigen und den Pharao küssen, da gelobte sie, sie wolle, ihm den Kuß auf die Stirn drücken, was auch geschehen möge.

Sobald sie das gesagt hatte, fing der Stier zwischen ihr und dem Thron an ins Ungeheuerliche zu wachsen und sich aufzulösen wie in riesige Wolken von schwarzem Rauch, und dann bemerkte sie, daß sie ganz allein war in einer großen schwarzen Höhle, und ganz am Ende, wohl hundert Schritte von ihr entfernt, saß der Pharao auf einem Stuhl. Ihr ward unheimlich, aber doch schritt sie entschlossen vorwärts; da bemerkte sie mit Grauen, wie er erbleichte und erstarrte und völlig zur Leiche wurde. Aber doch drückte sie die Hand gegen das Herz und schritt vorwärts; da sah sie wie die Leiche grün und blau wurde wie in der Verwesung, und Würmer krochen aus den Augenhöhlen heraus und allerlei scheußliches Getier bedeckte den ganzen Körper; dazu tauchten aus dem Boden gräßliche Gestalten auf und huschten um sie herum.

Sie konnte sich vor Angst und Grauen schier nicht mehr aufrecht erhalten, dennoch ging sie vorwärts, bis sie dicht vor ihm stand. Als sie sich aber niederbückte, um ihm den Kuß zu geben, saß auf einmal der leibhaftige Satan vor ihr und grinste scheußlich und bot ihr die Stirn zum Kuß.

Da verlor sie die Macht über sich und rannte davon und schrie laut zu Gott um Hilfe; und da war im Nu alles verschwunden und sie lag in unserem Schlafzimmer auf ihrem Bett.

* * *

Hochrot und mit fliegendem Atem hatte Mariechen zugehört. Auch Fritzchen war sehr in Aufregung, doch fand bei ihm die Skepsis noch Raum, und er rief:

Aber Großmutter, wovon weißt du denn das alles, du bist doch nicht dabei gewesen.

Höre nur, wie es gegangen ist, erwiderte die Großmutter.

Als die Marie in jener Neujahrnacht hinausgegangen war, wurde es sogleich im Stall still; umsomehr wunderten wir uns, daß sie nicht wiederkam. Endlich gingen wir nach, aber da fanden wir sie nicht mehr im Stall. Nun dachten wir, sie wäre in die Nachbarschaft gegangen, und fragten nach, aber niemand hatte sie gesehen. Da bekam ich große Angst um sie und dachte ich wollte die ganze Nacht suchen, bis ich sie gefunden hätte; weil es aber sehr kalt war, wollte ich erst meinen Mantel holen, der in unserem Schlafzimmer hing. Wie ich in das Zimmer kam, lag die Marie angekleidet auf ihrem Bett und starrete mich mit wirren Augen an, ohne mich zu erkennen. Erst als ich ihr eine Weile zugeredet hatte, kam sie zur Besinnung und erzählte mir, was ihr begegnet war.

Wir hätten nun wohl gern geglaubt, daß alles bloß ein Traum gewesen sei; aber daß sie das fremde Kalb im Stall gesehen hatte, war doch wahr, und wie sie ins Zimmer und auf das Bett gekommen war, wußte sie nicht.

Als die Großmutter geendigt hatte, trat ein kurzes Schweigen ein, dann meinte Frizchen:

So wird nun der unglückliche Pharao von heute an gerechnet noch wenigstens fünfzig Jahre als Kalb herumlaufen müssen; und ob er dann erlöst werden wird, erscheint mir sehr zweifelhaft, denn mehr wie die Tante Marie wird schwerlich irgend

eine „reine Jungfrau“ zu leisten imstande sein — sie hat sich außerordentlich brav benommen.

Ja, sagte Mariechen und schauderte, ich wäre viel früher weggelaufen. Einen solchen Leichnam küssen — brrrr!! oder den leibhaftigen Satan — hu!! — mir grant.

Du wirst ihn also am nächsten Erlösungstermin sicherlich nicht befreien, sagte Fritzchen, auch möchtest du dann für eine „reine Jungfrau“ schon etwas zu alt sein.

Wo der Schlingel nur die altklugen Redensarten her hat, schalt die Großmutter.

In diesem Augenblick ward die Thür aufgerissen, und die Eltern kamen eilends herein, und von allen Thürmen schlug es zwölf.

Die Kinder liefen ihnen jubelnd entgegen, der Punschtopf wurde vom Ofen geholt und fröhlich auf das neue Jahr angestoßen, und bald war das Grauen vergessen.

Anmerkung des Verfassers: In der Stadt Bitsch in Lothringen ist der Glaube verbreitet, daß der Pharao, der die Juden durch das Rote Meer verfolgt hat, in der Gestalt eines großen Kalbes ruhelos die Welt durchhirt. Noch heute kann man dort Personen treffen, die dieses gespenstige Thier gesehen haben wollen.



Hoffen besitzt und schwindet,
Lieben begehrt und bindet,
Glauben sucht und findet.